

Aus schweren Tagen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **61 (1920)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ehrentafel



Füs. Johann Theodor
IV/47



Leut. Zraggen Albert,
Mitr.-Komp. I/29



Schützmeister Eduard
III/47



Schützmeister Peter
Blättler III/47



Füs. Reiser Alois
IV/47



Mitr. Bünster Adolf
I/29



Schützmeister Adolf
Käsli III/47



Schützmeister S.
Niederberger III/47



Füs. Risi Josef
IV/47



Füs. Wafer Alfred
IV/47



Schützmeister Theodor
Flury III/47

Im Dienste des Vaterlandes gestorben.

Aus schweren Tagen.

So voller Schrecken sah ich keine Nacht;
Ein Zischen, Züngeln rings von Feuerschlangen!
Wir schritten bebend durch die grause Pracht
Und hielten auf den Tod uns fest umfangen.

So beschreibt der Luzerner Bauerndichter Fridolin Hofser eine grauenvolle Sturmnacht. Paßt diese lebendige Schilderung nicht auf jene schaurigen Leidenstage und -nächte des Herbstes 1918, wo in unserm lieben Heimatlande der Schrecken der Grippe umging, eine Art Pestschrecken, den man nur mehr aus alten Büchern kannte? Die Totenglocke wollte nicht zur Ruhe kommen, Grab um Grab tat sich auf und verschlang junge Menschenleben, starke Jünglinge u. Männer in der Vollkraft der Jahre, treubeforgte Frauen und Mütter und tapfere Töchter, die im Dienste der Nächstenliebe sich den Grippe-tod holten. Ein Trauern war im Lande, aber nicht ein Trauern solcher, die „keine Hoffnung haben“. Christlicher Duldersinn erkennt in solchen Prüfungen die mahnende und strafende Hand Gottes, und das tränenfeuchte Auge des Leidgeprüften gewinnt immer wieder den vertrauenden Aufblick zu Gott, der auch Leid und Schmerz zum Guten, zum Lohne wandelt.

Ein neuer Schrecken fuhr ins Land im Wintermonat 1918. Er gemahnte an eine Szene in Schillers „Wilhelm Tell“. Der Knabe spricht zum Fischer, da der Föhnsturm sich in den Urnersee legte:

Hört Ihr, sie läuten droben auf dem Berg,
Gewiß hat man ein Schiff in Not geseh'n
Und zieht die Glocke, daß gebetet werde.

Ein Schiff hat man in Not gesehen, das Schiff des Vaterlandes. Dunkle Mächte, gewissenlose Feinde des Vaterlandes wühlten im Generalstreik die schmutzigsten Wogen des Klassenkampfes und der Empörung auf. Es war Sturm: Montag, den 11. Wintermonat, rief man auch unsere Wehrmänner in raschem Aufgebot zu

Schutz und Hilfe dem bedrohten Schiff im Sturm. In dem alten katholischen Vorort Luzern sollten sie, die tapferen Hüter der angestammten Urschweizer Scholle, Ordnung halten. Und sie hielten Ordnung, musterhafte Ordnung. War das ein Bild, wie unsere Männer mit ernstern, entschlossenen Mienen, aber furchtlos, und mit derber Faust, wenn's sein mußte, die Straßen von demonstrierendem Gesindel sauber fegten! Mit den „Ländern“ ist nicht gut Kirschen essen, das erfuhren die Revoluzzer. Die Luzerner Bevölkerung liebte unsere tapfern Soldaten und dankte ihnen ihre feste Haltung laut und offen. Der Generalstreik verpuffte wie ein halbnasser „Frösch“ an der Nespelbi. Die Soldaten kehrten heim. Alle? Leider, nein! Manche junge, lebensfrohe Nidwaldner blieben zurück, auf dem Krankenzimmer, ... grippekrank. Der größere Teil von ihnen konnte gottlob wieder gesund zurück in die Heimat. Aber elf Schwerverrannte sollten die Liebe zur Heimat mit ihren jungen Leben bezahlen. In schweren Fieberträumen lagen sie, ihre Gedanken weilten daheim in der trauten Familienstube bei Vater und Mutter und Brüdern und Schwestern... Und dann brachte der Telegraph in 11 Häuser eine traurige Nachricht. In den Zeitungen standen schwarzgeränderte Todesanzeigen mit der Unterschrift des väterlich besorgten Bataillonskommandanten, der als ritterlicher Offizier bei seinen kranken Soldaten ausharrte, während daheim seine kranke Mutter um den Sohn bangte, er möchte sich auch noch den Grippetod holen. Lange Leichenzüge begleiteten bei gedämpftem Trommelklang die toten jungen Helden zur letzten Ruhestätte, auf den letzten Posten. An ihrem Grabe fehlte nie mit tröstendem, herzbewegendem, für Kirche und Vaterland begeistern dem Worte einer der beiden Feldprediger, die in unermüdlicher Singabe für unsere Soldaten sich opferten.

Dankbarkeit ehrt ein Volk. Das Nidwaldner Völklein hat von jeher seine Helden in Ehren gehalten, die Helden vom Morgarten, Sempach, von Marignano, am Allweg. Es wird auch die 11 Helden von Luzern ehren. Darum stiftet ihnen auch die Brattig eine Ehrentafel. Die Bilder dieser Helden sollen in jedem Nidwaldner Haus, sowohl in der Bürger- wie in der Bauernstube und im Sommer hoch droben in der Alphütte, ein Plätzchen haben.

Lieber Leser! Wenn du in stiller Feierabendstunde in der Brattig blätterst und die 11 Bilder immer wieder siehst, möchte wohl Jugrinn dein Herz erfassen über die frevlen Anstifter des Generalstreiks. Doch besser als Zürnen über Vergangenes, ist Vorbeugen für die Zukunft. Wir alle sollen mithelfen an der Besserung der Welt. Bevor der Doktor aber eine Mixtur verschreibt, muß er wissen, wo es dem Patienten fehlt. Die große Welt krankt an manchem Gebrechen. Aber das Hauptübel heißt: Erziehung ohne Gott. Seit man vielerorts den Herrgott vor die Türe des Eltern- und Schulhauses setzte, ist der Teufel an den Familientisch und auf den Schulkatheder gesessen und predigt den jungen Köpfen den Geist der Unbotmäßigkeit gegen Gott und jegliche Autorität.

Die Genußsucht und insolgedessen eine steigende Unzufriedenheit nagt an den Herzen der jungen Leute und läßt ihnen jeden Sinn für bescheidenes Sichbegnügen, für stilles, inneres Seelenglück abhanden kommen. Darum, lieber Leser, so du Familienvater oder -mutter bist, halt christliche Ordnung

und Zucht in deinem Haus, und die Ordnung wird dich und deine Kinder erhalten und ihnen den Weg zum Glücke weisen. Laß unter deinem Dach den Geist der Kritizierlust gegen Behörden und Vorgesetzte nie aufkommen, sonst wird er sich bald gegen dich selber richten. Und ihr, junge Nidwaldner Söhne und Töchter, vergesset nicht: von eurem Leben und Streben hängt Wohl und Wehe unseres lieben Nidwaldnerlandes ab, ganz besonders in den Stürmen der nächsten Jahrzehnte. Nach dem Generalstreik sagte man mit gutem Grund: „Die Katholiken und die Bauern haben das Vaterland gerettet.“ Die beste Arbeit für den Staat ist die Arbeit an dir selbst. Kernkatholische Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen! Dann liebes Nidwaldnerland magst ruhig sein!

Der Bergweg öffnet sich, nur frisch mir nach!
Den Fels erkenn' ich und das Kreuzlein drauf,
Wir sind am Ziel, hier ist das Rütli.

So spricht der junge Melchtal in Schillers „Tell“, als er die Unterwaldner in das Rütli führte. Die Kirche Christi, auf Petri Fels gebaut, ist die Schule wahrer Vaterlandsliebe, echter Nidwaldner Treue. „Den Fels erkenn' ich und das Kreuzlein drauf.“ Nidwaldnervolk, so lange das Kreuz in deiner Stube, im Schul- und Rathaus den Ehrenplatz einnehmen darf, bleibt auch das weiße Kreuz im roten Schweizerbanner bestehen. Muß das Christuskreuz aber einmal weg, dann fällt auch das weiße Schweizerkreuz, und nur das rote Tuch bleibt, das Feldzeichen des Völkerlandes. Liebes Nidwaldnervolk! Vor dem Unglück behüt' dich Gott und der vielliebe Bruder Klaus!

X.

